

## 4.7.2021, 5. Sonntag nach Trinitatis, Sommerkirche 2021 „Kriminalgeschichten der Bibel“ Naboths Weinberg (1. Könige 21) von Prof. Dr. Lübking

Liebe Gemeinde,

jeden Tag können Sie im Fernsehen mindestens einen Krimi sehen. Sonntags abends gibt es verlässlich immer einen „Tatort“ oder einen „Polizeiruf 110“. Ist er vorbei, schalten Sie aufs ZDF um und gucken sich dort „Mord im Mittsommer“ oder „Kommissar Beck“ oder eine andere Serie an. Und so geht das die ganze Woche über: Wilsberg, Donna Leon, Mord mit Aussicht, Inspector Barnaby, Wallander, Letzte Spur Berlin usw. Krimis beherrschen das Fernsehen. Man hat 4 500 Morde im Jahr allein im ZDF gezählt, in der Realität wurden dagegen letztes Jahr nur 280 Personen Opfer eines Mordes in Deutschland.

Was fasziniert am Krimi? Was fasziniert am Verbrechen?

Das Gute wirkt oft langweilig, das Böse dagegen ist meist viel interessanter. Verbrechen faszinieren, weil sie das Böse in der Welt, vor allem das Böse im Menschen zeigen. Auf Verbrechen reagieren wir häufig emotional: Das darf doch nicht wahr sein! So ein Schweinehund, sagte meine Mutter dann immer. Hoffentlich fasst die Polizei die Täter.

Durch ein Verbrechen wird die gute Weltordnung gestört. Und das beunruhigt. Wenn das alle machten, stürzte die Welt ins Chaos.

Was fasziniert am Krimi? Ein Krimi ist meist spannend. In einem guten Krimi werden aber zugleich oft auch die großen Fragen des Lebens verhandelt: Gier und Hass, Rache und Dummheit, Liebe und Eifersucht, Schuld und Sühne. Ein guter Krimi zeigt: So geht es zu im Leben: Betrug, Gewalt, Bestechung, Machtmissbrauch – wohin man sieht. Der Krimi als realistisches Bild der Wirklichkeit!

Krimis, Kriminalgeschichten gibt es auch in der Bibel: Kain und Abel, Josef wird von seinen Brüdern verkauft, der König David schickt seinen treuen Soldaten Uria in den Tod, um an dessen Frau zu kommen, Herodes lässt die kleinen Jungen in Bethlehem umbringen. Mord und Vergewaltigung, Raub und Betrug, Menschenhandel und Schutzgelderpressung – in der Bibel kommt alles vor.

In der Sommerkirche werden wir uns in diesem Jahr mit Kriminalgeschichten aus der Bibel beschäftigen. Ich fange an mit einem fast perfekten Justizverbrechen, von dem im Alten Testament, im 1. Buch der Könige, erzählt wird.

Es fing alles ganz harmlos an. Der König Ahab will einen Gemüsegarten anlegen. Das Land, das er dazu benötigt, liegt gleich neben seinem Palast. Es gehört dem Bauern Naboth. Es ist ein Weinberg, der schon seit Generationen

im Besitz der Familie des Naboth ist. Der König macht dem Bauern ein großzügiges Angebot: „Ich gebe dir dafür reichlich Silber oder einen größeren Weinberg als Tausch. Du kannst wählen.“

Ein faires Angebot! Doch der Bauer Naboth ist an dem Geschäft nicht interessiert: „Der HERR bewahre mich davor, dass ich dir das Erbe meiner Vorfahren gebe!“

Was ist der Grund für diese brüske Ablehnung? Wenn Naboth seinen Weinberg als „Erbe meiner Vorfahren“ bezeichnet, dann war damit das Grundeigentum gemeint, auf dem damals die bäuerlichen Familienbetriebe wirtschafteten. Nach biblischer Vorstellung war eigentlich Gott der Grundeigentümer des Landes, der den einzelnen Familien ein Stück Land zur eigenen Existenzsicherung zugeteilt hatte. Dieses Land wurde in der Familie jeweils weitervererbt, es galt traditionell als unverkäuflich. Dieser alte Brauch hatte den Zweck, die Lebensfähigkeit der bäuerlichen Kleinbetriebe zu sichern und der Besitzanhäufung einiger weniger enge Grenzen zu setzen.

Diese Vorstellung mag uns heute sehr naiv und altertümlich vorkommen. Wir haben uns inzwischen an den Gedanken gewöhnt, dass man mit kaum etwas anderem so viel Geld machen kann wie mit der Spekulation von Grund und Boden. Vor 20 Jahren konnte man in Dortmund ein Hektar Ackerfläche für 20 000 Euro kaufen, heute muss man 85 000 Euro bezahlen. In derselben Zeit sind die Immobilienpreise bei uns in Deutschland ins Unermessliche gestiegen, in den letzten Jahren allein um 38 Prozent. In Frankfurt muss man für eine Eigentumswohnung 7 500 Euro pro Quadratmeter bezahlen. Welche junge Familie kann sich das denn noch leisten? Ich hoffe sehr, dass das Thema „Wohnen und Mieten“ bei der bevorstehenden Bundestagswahl ein großes Thema werden wird. Schließlich besteht bei uns in Deutschland eine grundsätzliche Sozialpflichtigkeit des Eigentums, die sogar im Grundgesetz verankert ist. In Art. 14 heißt es: „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohl der Allgemeinheit dienen.“

Zurück zur Geschichte von Ahab und Naboth. Der König reagiert auf die Abfuhr durch den Bauern wie eine beleidigte Leberwurst. Sehr fein wird das in der Bibel beschrieben: „Da ging Ahab wütend und verbittert zurück in seinen Palast. Er legte sich auf sein Bett, drehte sein Gesicht zur Wand und aß nichts mehr.“

Damit ist die Sache aber nicht erledigt. Im Gegenteil! Jetzt kommt sie erst recht in Gang, weil Ahabs resolute Frau die Sache in die Hand nimmt. Ganz die fürsorgliche Gattin erkundigt sich Isebel nach den Gründen für die Verärgerung ihres königlichen Gemahls: „Was ist mit dir? Bist du krank?“ Kleinlaut erzählt Ahab ihr die Geschichte mit dem Bauern Naboth. Isebel kann gar nicht glauben, was ihr Mann ihr da erzählt: „Du bist ja ein schöner König von Israel! Und das lässt du dir gefallen? Aber lass mich mal machen, ich werde dir den Weinberg schon verschaffen.“

Isebel war eine phönizische Prinzessin. In ihrer Heimat kannte man keine Zehn Gebote. In ihrer Heimat musste der König keine Rücksicht nehmen. Wer die Macht hat, ist im Recht – so sah es auch die Königin.

Was tun? Isebel weiß, dass sie Naboth nicht einfach verhaften und aus dem Weg räumen lassen kann. Das könnte zu Unruhen unter den israelitischen Bauern führen, die ohnehin über den Landhunger der königlichen Verwaltung schon aufgebracht genug waren. Nein, es sollte alles möglichst legal ablaufen. Dazu entwickelte die Königin einen raffinierten Plan:

Sie lässt einen Schreiber kommen, diktierte ihm einen Brief und versiegelte ihn mit dem Siegel des Königs. Das war wichtig. Es sollte alles ganz offiziell aussehen. Den Brief schickt sie an die Honoratioren der Stadt, die wichtigen Leute. Sie wurden in dem Brief aufgefordert, eine öffentliche Fastenfeier auszurufen. Das war eine Art Buß- und Betttag, der einberufen wurde, wenn es irgendeine Notlage im Land, eine Dürre, eine Heuschreckenplage oder sonst eine Katastrophe gab und befürchtet wurde, dass dies eine Strafe Gottes sein könnte.

Als Nachbar des Königs sollte der Bauer Naboth einen Ehrenplatz bei der Feier erhalten. Ihm gegenüber, so weist Isebel in ihrem Brief die Mächtigen in der Stadt an, ihm gegenüber sollten sie zwei bestochene falsche Zeugen setzen, Lügenzeugen. Zwei Zeugen brauchte man damals, um einen Menschen verurteilen zu können. Diese beiden sollten während der Versammlung aufstehen, auf Naboth zeigen und schwören: „Wir haben es gehört: Naboth hat den König verflucht und Gott gelästert!“

Damit wäre Naboth zugleich als Schuldiger an der Notlage des Landes entlarvt worden. Hatte er wirklich Gott und den König verflucht, dann hatte er das Unglück über das Land gebracht. Das war ein todeswürdiges Verbrechen damals. Das Eigentum eines zum Tode verurteilten Verbrechers aber fiel an den König. Ahab hätte seinen Weinberg.

Alles scheinbar legal, alles im Rahmen der damals geltenden Gesetze – und doch ein verbrecherischer Plan.

Und das Erschütternde in unserer Geschichte ist: Die Honoratioren der Stadt spielen mit! Sie lassen sich ohne erkennbaren Widerstand in den durchsichtigen Mordplan des Königshauses einbinden. Waren auch sie von der Königin bestochen worden, waren sie unter Druck gesetzt worden oder hatten sie einfach Angst vor dem Zorn der Isebel? Der Erzähler lässt das bewusst offen und zeigt damit umso deutlicher: So ist es, so sind wir Menschen! Da wird einer fertiggemacht und keiner rührt einen Finger. Alles ehrenwerte Leute, Mitbürger des Naboth, die jahrelang mit ihm zusammengearbeitet haben – und dennoch unternehmen sie nichts gegen die tödliche Intrige der Königin. Der Erzähler hält seinen Hörern den Spiegel vor: So eine Gesellschaft, bestechlich und ohne Solidarität, das seid ihr!

Die Machenschaften der Isebel haben Erfolg. Der Justizmord wird so ausgeführt, wie ihn die Königin geplant hatte. Aus der gottesdienstlichen

Bußfeier wird eine Gerichtsverhandlung. Zwei falsche Zeugen bezichtigen den Bauern Naboth des Hochverrats und der Gotteslästerung. Die Strafe wird sogleich vollstreckt: „Da schleppten sie ihn vor die Stadt hinaus und steinigten ihn zu Tode. Dann ließen die Ältesten der Stadt der Königin Isebel ausrichten: Naboth ist tot, er wurde gesteinigt.“

Als Isebel hörte, dass Naboth tot war, ging sie zum König und meldete Ahab: „Auf, geh zum Weinberg Naboths und nimm ihn in Besitz! Der dumme Bauer lebt nicht mehr.“

Der Bauer, der sich geweigert hatte, mit dem König ein Geschäft zu machen, hat dafür mit seinem Leben bezahlt. Wortlos akzeptiert König Ahab das Ergebnis der Intrige seiner Frau. Hatte er selbst anfangs noch zwischen seinen Privatinteressen und der Rücksichtnahme auf die Rechte der Bauern geschwankt, macht er sich nun auf, um den Weinberg förmlich in Besitz zu nehmen. Dies geschah üblicherweise durch Umschreiten des Grundstücks.

Hier könnte die Geschichte zu Ende sein: Ein kleiner Mann wird von den Mächtigen fertiggemacht – das kennt man. Wie viele ähnliche Geschichten, ähnliche Machenschaften sind an dieser Stelle zu Ende gewesen, ohne dass etwas aufgedeckt wurde, ohne dass die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen wurden!

Könnte eine solche Geschichte auch bei uns geschehen? Gott sei Dank leben wir in einem Rechtsstaat, in dem die Gerichte darüber wachen, dass unsere Grundrechte nicht verletzt werden. Und Gerichte sind grundsätzlich unabhängig, nicht an Weisungen oder Wünsche von oben gebunden. Das ist nicht überall in der Welt so, in der Türkei und Russland nicht, Ungarn und Polen fangen jetzt auch an zu wackeln, umso entschiedener sollten wir dafür eintreten, dass niemand, kein König, keine Bundeskanzlerin, kein Wirtschaftsboss und auch kein Kardinal über dem Recht stehen darf.

Denn Machtmissbrauch kommt leider überall und auch in einer Demokratie vor. Denken Sie an die finanziellen Machenschaften des ehemaligen Bundeskanzlers Helmut Kohl, an die politischen Machenschaften des früheren schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Uwe Barschel oder jetzt an den sexuellen Missbrauch katholischer Priester.

Letztlich kommt doch immer alles raus! Das ist beim Tatort im Fernsehen so, das ist in den allermeisten Krimis so, das ist auch im realen Leben so. Wie sagt das Sprichwort: „Es ist nichts so fein gesponnen, dass es nicht kommt an das Licht der Sonnen.“ Bei uns sind es auch die Medien, die Gott sei Dank dafür sorgen, dass viele Schweinereien und Machenschaften dann doch aufgedeckt werden.

Kritische Medien gab es zur Zeit von Ahab und Isebel noch nicht. Dennoch ist die Geschichte des Justizverbrechens am Bauern Naboth noch nicht zu Ende. Das dicke Ende kommt noch. „Wo immer ein Mensch ein Verbrechen begeht, findet Gott einen Zeugen“, hat ein kluger Philosoph (R.W. Emerson) gesagt.

In der Stunde, wo alles gelaufen zu sein scheint und keine menschliche Institution mehr da ist, um dem Königshaus Einhalt zu gebieten, beauftragt Gott seinen Kriminalkommissar, den Propheten Elia, einzuschreiten. Elia erhält den Auftrag, Ahab auf dem Weinberg Naboths entgegenzutreten, wo der König gerade dabei ist, sein neues Grundstück in Besitz zu nehmen. Elia soll den König gleichsam in flagranti ertappen.

„Hast du gemordet und auch schon in Besitz genommen?“ Mit diesen Worten entlarvt der Prophet den scheinbar legalen Vorgang königlicher Besitzaneignung als Raubmord. Wo Staatsgewalt und Justiz unter einer Decke stecken, nennt Gott die Sünde ohne Wenn und Aber beim Namen.

Unerschrocken kündigt Elia dem König die Strafe an: „Du hast dich dazu anstiften lassen, zu tun, was in den Augen Gottes böse ist. Darum lässt Gott dir sagen: Ich werde dich und deine Familie ins Unglück stürzen. Ich werde dir dein Königtum wegnehmen, dir und deinen Nachkommen.“

Und tatsächlich, einige Jahre nach Ahabs Tod kam es zu einer Revolution, der das gesamte Königshaus Ahabs zum Opfer fiel, mitsamt der Königin Isebel.

Ich habe die Geschichte von Naboths Weinberg immer im Konfirmandenunterricht behandelt, wenn wir über die Zehn Gebote gesprochen haben. In kaum einer biblischen Erzählung kommen so viele Gebote vor: „Du sollst nicht töten! Du sollst nicht stehlen! Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten! Du sollst nicht begehren, was Deinem Nächsten gehört!“ und auch: „Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht missbrauchen!“ Die Zehn Gebote sind klar und eindeutig.

Jeder kann sie verstehen, wenn er will. Adolf Hitler dagegen sprach vom „Fluch vom Berg Sinai“ und kündigte an, der Tag werde kommen, an dem er „gegen diese Gebote die Tafeln eines neuen Gesetzes aufrichten werde“.

Thomas Mann nannte in seiner Antwort darauf die Zehn Gebote die „Grenzlinien, die die Zivilisation von der Barbarei trennen“.

Wenn man genau hinschaut, wollen die Gebote, vor allem die letzten sechs, den Schwachen vor dem Machtmissbrauch durch die Starken schützen.

Niemand kann tun und lassen, was er will, nur weil er die Macht hat.

Niemandem sollen die Lebensgrundlagen gestohlen werden, niemand soll durch Intrigen und falsche Zeugenaussagen fertiggemacht werden, niemand soll zum Opfer werden wie der Bauer Naboth. Fällt er aber einem Verbrechen zum Opfer, dann findet Gott einen Zeugen. Er kommt noch dem raffiniertesten Täter auf die Schliche. Man kann sagen: letzten Endes lohnen Verbrechen nicht. Gott kriegt sie am Schluss doch alle.

Amen.